

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8 [i.e. 6]

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Gestiefelte Rätzchen.

Als Uebergang zur Hofe
Trägt Stiefel heut mit Schwung
Die Weiblichkeit als Zeichen
Der „Selbstvermännlichung“.
Sie trägt bald hohe „Russen“,
Bald „Polen“, pelzumsäumt,
Und nur von „Batta-Stiefeln“
Heut' jede Jungfrau träumt.

Die steckt „Briffago-Bein'chen“
In weite „Russen“ rein,
Die schlottern sich verlieren
Auf weiter Flur allein.
Und wer es sieht, fragt schaudernd,
Mit angsterfüllter Miene:
„Wo tragen nur die Stiefel
Das kleine Mädel hin?“

Die and're „Mammut-Baden“
In enge „Polen“ drängt,
Daß Fleisch und Muskel mächtig
Hinaus ins Freie drängt.
Sie wälzt sich durch die Lauben
Und schwanzt und balanciert,
Weil viel zu klein die Basis,
Auf der sie hinstingt.

Doch machmal sitzt einer
Der Stiefel ganz famos,
Ganz schlant, ganz raut, ganz Mädel
Und doch auch — burschikos.
Der Schelm sitzt ihr im Nacken
Und Sonne im Gesicht:
Man merkt dann, daß der „Stiefel“
Macht doch das Mädel nicht.

Dha.

Grad wi im Kino.

Uesi Gärte gränze aneinander. Bi Grunders
äne blüie albe im Maie wyht Vlla und bi us
violett, und wenn im runde Gartebedel dernäbe
Salvia glüie, so hei Grunders Böiemüli. Wäh-
rend hiemache vom Zuun es ganzes Näschi
voll chlini Chinder ume gumpo, spaziert im
Garte mit de wyhe Vlla nume es hätzigs jungs
Meischi, wo di lefschte Summere mängisch rächt
sehnüchtig i üses Gholei übere fluogt het.
I ha gwüß mängisch tänkt, e so es einziges
Töchterli heig e längwiligi Lätig, emel we
me so e suurnüblig Muetter het, wi ds Ma-
rienne Grunder. Mir hei wyter ke Berchehr
gha. I ha gnuo z'tie mit mine Puße, und
wuchelang merke-n-i nüt wo mire Nachbarschaft,
als daß i ghöre Schubertliedli klaviere und
singe. Der Batter Grunder isch der Bürokrat,
wi-n-er im Buche steht. E guldigi Brülle, e
hindere grütschi Scheitelle, e Kägeschirm und su-
ber bürschetei Hofe ohni Bügelnaht! D'Lüt
a üßer Straß brudeje keni Uhre, denn der Herr
Grunder isch exakter als der Zytlogge und der
Bahnhof miteneand.

Lettschi Wuche triffe-n-i d'Hausslüt vo Grund-
ders und mir chöme emel zäme z'rede. Eis
Wort git z'andere und uf einisch erzellt mer
di Frou es ganzes Romänli vom Marianne
Grunder. Afange sig es gar nid e rächtigi
Tochter vo Grunders, sondern es agnos. (Es
het mi de no tunkt es glichi e so nüt der
rähe Muetter und em gläzlige Batter!) Im
lettschte Winter heige si einisch e-n-Mouf gno
und sige es paar Tag i-n-es Pangsiönl nach
Grindelwald, nach em Neujahr, wo no so
rächt Betrieb isch gsi. Ds Marianne heig e
grüsligi Fröid gha, denn süsch tät es Grund-
ders ja am liebschte undem ne Glaslogge.
D'Frou Grunder sig nämlech felsefesch über-
züg, ihri Adopttochter müeß das liechte Blut
vo ihrer rächte Muetter g'erbt ha und drum

tüege sis so hinderebinde. Item, z'Grindelwald
hei si-n-im emel nid geng chönne nach Springe,
wenn es uf z'Fisch isch und — wi-n-es gange
sig, weiß me nid rächt — es lehrt dert e
elttere, feirische Aengländer kenne, wo mit Frou
und Töchterli im gröschte Hotel logiert het.
Ds Marianne, wo gar grüslig weni vom Labe
kennt het, lat sech imponiere und bevor es
salber sech Rächtschafft git, het's sis Härz a
dä nobel und, mi müeß de säge, sympatisch
Ußländer verlore. Mer erzellt ihm, er chöm
mit der Frou nid guet us, ar sig unglücklich
und ar heig ihn's gärn. Ds Marianne isch
einisch selig gsi und einisch deprimiert. Es hei
gwüßt, daß es söt der Guraß ha, dä Ma-
z'mide und doch het es so vil Liebi gha für
ne, daß es nid anders het chönne, als di
paar armselige Stündli uf em Fisch z'gnieße.
Bis du Grunders derhinter cho sig! Wohl
Mähl, da sig du, exgüfe, der Tüüfel los gi.
Bade, abreise, abfahre, das sig innert es paar
Stund im Blei gi und sider sig das arme Ma-
rienne no isperretter als frücher, denn d'Frou
Grunder isch iß felsefesch überzoge, daß ihri
Tochter e schlimmi Veranlagung het. Z'Labe
isch wyter gange bi Grunders, grüseli eitönig
und still und mit niemerem hei z'Marianne
chönne rede, als mit der Frou im erschte Stod,
äbe dere, wo mer di Gschicht erzellt het. Wes
het vom Aengländer nüt meh ghört, ar het
ke Adrässe gwüßt oder selber dänkt, es sig
ghider, wenn di ganz Sach es Aend heig.
Ds Marianne hat grüseli gärn öppis glehrt
und war dankbar gi für jedi Abwächslig,
nume für sine glückliche Tage in Grindelwald
nüm geng müeße nach z'hange. Aber nüt het
öppis abtreit. Grunders hei gemeint, si sige di
bechte Eltere, wo me chönn dänke und derbi
hei sis so verchehrt agschstellt. Iß, öppe vor
e-me Monet, fahri plöchlech es grandigs Auto
vor bi Grunders. D'Frou Grunder isch bim
Arbeitsfischli am Fänstler und kismi und ds
Marianne sfiid Strümpf dernäbe. Weidi luege
gwunderig uf und — — — der Aengländer
stigt us. E du allgüetige Stroufad! Im ganze
Huus ghört me z'Lamento vo der Frou Grund-
der und z'Marianne heig's tunkt, d'Wält gang
under. So pärlax isch d'Frou Grunder gsi,
daß si dä frömd Schangi (wi si z'Grindelwald
geng gseit het) no relativ fründlech in siehrt.
Iß hei si verno — mi cha sech dänke mit was
für Gfuehl z'Marianne da glässe-n-isch — daß
em Aengländer si Frou kurz nach em Ufethalt
in Grindelwald bi me ne chlinere Nebahnunglüt
in Aengland um z'Labe cho sig und daß der
Wittig heig welle la chli z'Zyt drüber ga, bis
er z'Marianne Grunder heig welle cho frage
öb es im Früelig well si Frou wärde. E
Bombe hat nid chönne es größers Gnuß
astelle i Grunders Huushaltig. D'Muetter het
nid gwüßt, soll si schimpfe oder Fröid ha und
der Batter het gschmunzlet, denn e Schwiger-
suhn, wo im Belleue loschert, Bankier isch in
London, es Auto het und es Guet mit e me
Garte, wi z'halbe Dählbözli, isch nid nüt.
Ds Marianne het em wenigstete dezue gleit.
Es het ihns tunkt, z'Glüd verspräng ihns fash.
Es het dörfe Aenglischtunde näh, denn wenn
si Brütigam scho prima dütsch cha, so müeß es
doch si Muettersprach chönne. Mängisch heis ihm
o fash Aengst gmacht, es sig de schwär e me
ne drizähnjährige Stiefschind Muetter z'si. Aber
si Brütigam versteit ihns so guet, isch so fein,
so nobel i jeder Beziehung, daß alli Bedänke
schmilze, wi der Anke a der Sonne. Iß näie
si a der Uschür und im März chumt de
der Brütigam sis hätzige Froueli cho hohle.
Vorhär sig hie ganz e chlini Hochzit und im
Summer solle de Grunders übere schwadere,
für ihri Tochter in neue Hei z'gheh. Batter

und Muetter loufe-n-ume, wi wenn si e Lineal
gshlückt hätte, so stolz si si uf z'Produkt vo
ihrer Erziehung. Wo mim Stübli us ghöre-n-i
alli Abo em Schubert sis Lied, e so jubelnd,
e so selig, daß i nid anders cha, als mit
fürne: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein.“

F ä n n y.

Anekdote.

Aus der Schule.

Der Schulinspektor macht in einer Schule Bes-
such. Der Lehrer bespricht mit den Schülern gerade
„Das Lied von der Glocke“. Der Schulinspektor
will sich davon überzeugen, ob die Schüler das
Gedicht auch wirklich verstanden haben und sagt:
„Es freut mich unendlich, meine lieben Kleinen,
daß ich gerade zu einer Zeit zu euch gekommen
bin, in der ihr dieses herrliche Gedicht von Frie-
drich von Schiller „Das Lied von der Glocke“
lernet und besprechet. Ich möchte mich aber auch
persönlich überzeugen, ob ihr alle das Gedicht
gut gelernt und auch gut verstanden habt. —
Du, hier gleich in der ersten Bank, weißt du
mir vielleicht die schöne Stelle zu sagen, in der
vom Feuer die Rede ist?“

„Böhtätig ist des Feuers Macht, wenn es
der Mensch bezähmt, bewacht.“ —

„Sehr gut! Sehr brav! Ja, so heißt es:
Böhtätig ist des Feuers Macht, wenn es der
Mensch bezähmt, bewacht. — Und du, dort in
der fünften Bank, kannst du mir nun jene Stelle
sagen, in der der Dichter von der Glockenform
spricht?“

„Festgemauert in der Erde steht die Form
aus Lehm gebrannt.“

„Gut, gut! Es ist dies der Anfang des Ge-
dichtes und lautet, wie du ganz richtig sagtest:
Festgemauert in der Erde steht die Form aus
Lehm gebrannt. — Und nun sag' mir du, dort
in der vorletzten Bank, jene wunderschöne, lieb-
liche Stelle, in der der große Dichter von der
Hausfrau spricht.“

Schüler: „Von der Hausfrau?“

„Nun, so denke doch nach,“ sagt der Inspektor,
„denke an deine liebe Mutter zu Hause, dann
wird dir die passende Stelle sicher einfallen.“

Der Knabe denkt ein wenig nach und ant-
wortet dann mit einem fröhlichen Grinsen: „Die
Stelle von der Hausfrau heißt: Wehe, wenn sie
losgelassen!“

Humor.

„So, du warst auf der Post. Hast wohl
einen Brief an deine „Flamme“ aufgegeben?“

„Bewahre! Ich füllte mir bloß den Füll-
federhalter.“

Bureauchef: „Meier, das steht nun einmal
fest: Wenn ich nicht da bin, sind Sie der
faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Dienstmädchen: „Herr Professor, draußen steht
ein armer Mann mit Holzbeinen —“

Professor, ärgerlich: „Sagen Sie ihm, ich
brauche keine!“

Wittor hat die böse Gewohnheit, morgens
stets sein Bettchen zu nassen! Ist jedoch stolz,
wenn es mal „trocken“ bleibt. Eines Tages
fragt ihn ein Fremder in der Stadt: „So Viebli,
bist du au brav?“ Worauf Wittor stolz ruft: „Ja,
i ha „troche“ gha!“